

Religion und Bildung

60 Jahre Katholisches Bildungswerk Vorarlberg

Dornbirn, 3. Juni 2015

Je religiöser, desto dümmer?

„Je religiöser ein Mensch, desto mehr glaubt er; je mehr er glaubt, desto weniger denkt er; je weniger er denkt, desto dümmer ist er; je dümmer er ist, desto leichter kann er beherrscht werden. Das gilt für Sektenmitglieder ebenso wie für die Anhänger der großen Weltreligionen mit gewalttätig intolerantem ‚Wahrheits‘-Anspruch. Dagegen hilft, auf Dauer, nur Aufklärung.“ (Adolf Holl, Religionssoziologe)¹

„Je religiöser, desto weniger gebildet“, unter diesem Titel veröffentlichte „Die Zeit“ in der ersten Ausgabe des Jahres 2015 ein Interview mit dem Bildungsforscher Marcel Helbig². Dessen Studie hatte das überraschende Ergebnis gebracht, dass Gottesdienstbesucher eine bessere Bildung haben als Menschen, die nicht in die Kirche gehen und dass eine ganze Reihe von Studien zeigen, dass sich der Kirchgang positiv auf Kompetenzen und Schulabschlüsse auswirkt. In den USA gilt sogar: je häufiger, desto besser. Das liegt daran, dass Kinder aus sozial benachteiligten Gegenden in den amerikanischen Kirchen auf Menschentreffen, die ihnen Informationen über das Bildungssystem liefern können oder gleich ihr Mentor werden. Es gibt auch Nachhilfe und Unterstützung bei Stipendien-Anträgen. Die Kinder erhalten Sozialkapital, das sie sonst nicht hätten. Freilich: Für Deutschland und auch für das restliche Europa gilt das nicht. Anders als in den USA kann man hier nicht sagen: Je häufiger ich in die Kirche gehe, umso größer ist mein Bildungserfolg. Regelmäßiger Kirchgang hat in Deutschland keinen Effekt. Dafür aber Kirchenbesuch an Ostern und Weihnachten. Wer das macht, hat mehr Erfolg in der Schule als Menschen, die nie in die Kirche gehen. Es wurde auch die Religiosität der Kinder gemessen und die Verbindung von Religiosität und Bildung untersucht. „Je religiöser, desto weniger gebildet“, war ein Teilergebnis. Wobei unklar ist, ob jemand religiös wird, weil er weniger gebil-

¹ www.atheisten.org

² Je religiöser, desto weniger gebildet, Interview mit dem Bildungsforscher Marcel Helbig von Rudi Novotny und Arnfried Schenk, in: Die Zeit Nr. 1/2015.

det ist, oder ob sich Religiosität negativ auf Lernfortschritte auswirkt. Das heißt aber nicht, dass sich der Katholizismus negativ auf die Bildungschancen auswirke. Bildungserfolg hat nichts mit Konfession zu tun. Die Benachteiligung der Katholiken war durch soziale Herkunft erklärbar. Und in den Städten hätten Katholiken einen überdurchschnittlichen Bildungserfolg.

Religion der Gebildeten?

Das Christentum hat nicht als Religion der Gebildeten begonnen, es hat von Anfang an einen ausgesprochen anti-elitären (auch anti-bildungselitären) Zug. Es preist viel eher die Einfachen und Ungebildeten. Klassischer neutestamentlicher Beleg dafür ist das erste Kapitel des Ersten Korintherbriefs: „Schaut doch auf eure Berufung, Brüder! Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen“ (1 Kor 1,26f.). Paulus hat mit seinen Aussagen im Lauf der Kirchen- und Christentumsgeschichte immer wieder Nachfolger gefunden. Tatsächlich ist nach christlichem Verständnis Glaube nicht von einem bestimmten Bildungsstand oder Bildungsgrad abhängig, weder im Sinn theologischer Bildung noch von allgemeiner Bildung. Jeder theologisch oder auch sonst hochgebildete Christenmensch muss sich gelegentlich vom Glauben „einfacher“ Menschen beschämen lassen, die ohne viel Umschweife helfen, wo Not am Mann ist und deren Gottvertrauen ohne differenziertes kulturelles Wissen oder theologisches Reflexionsvermögen auskommt.

Das Christentum war von Anfang an Bildungsreligion. Es hat nach Aussage von Historikern in der Spätantike zum einen auf Grund seiner sozialen Diakonie den Kampf der Religionen gewonnen, zum anderen, weil es möglich war, den Glauben auf einfache Formeln zu bringen. Dazu kommt aber als drittes Moment, dass sich das Christentum seit dem zweiten Jahrhundert mit der zeitgenössischen intellektuellen Szene auseinandergesetzt hat, und zwar in Anknüpfung an das philosophische Denken, und nicht an die Götterkulte. Seine Botschaft war inhaltlich bestimmt. Wenn ich Jesus Christus als wahren Menschen und wahren Gott verkünde, bin ich gezwungen, inhaltlich zu denken und die „fides quae“ zu reflektieren, über die bloße „fides qua“ hi-

nauszugehen. „Dies eine Wissen, dass im Absoluten alles gleich ist, der unterscheidenden und erfüllten oder Erfüllung suchenden und fordernden Erkenntnis entgegensetzen oder sein *Absolutes* für die Nacht auszugeben, worin, wie man zu sagen pflegt, alle Kühe schwarz sind, ist die Naivität der leere an Erkenntnis.“³

Wenn in der Nacht alle Kühe schwarz erscheinen, d.h. wenn alle Religionen, Ideologien und Moden ohnehin gleichgültig sind, dann gibt es auch keine Anwälte für Menschenrechte und für Menschenwürde. Es ist wichtig, den Glauben an einen nicht selbstbezogenen, nicht egoistischen und auch nicht willkürlichen Gott ins Zentrum zu rücken: „Wenn auch andere Völker ihren Weg gehen und jedes den Namen seines Gottes anruft, so gehen wir unseren Weg im Namen des Dreifaltigen Gottes.“ (vgl. Mi 4,5) - Glaube, Hoffnung und Liebe entstehen nicht automatisch und schon gar nicht zwangsläufig aus Bildungsprozessen. Aber sie verlangen nicht den Verzicht auf solche Prozesse, sondern können von ihnen durchaus profitieren⁴.

Kluge Zeitbeobachter - wie jüngst Peter Sloterdijk in seinem Buch über die „schrecklichen Kinder der Neuzeit“ - kommen bei ihren Analysen zum Schluss, wir würden unser eigenes Leben mehr oder weniger zerstören, weil wir die Beziehung zu unseren Wurzeln, zu den Grundelementen unserer Identität abschneiden, weil jeder meint, sich individuell neu erfinden zu müssen. Dagegen fordert Bildung, sich intensiv mit dem auseinanderzusetzen, was mich prägt, mich kulturell sozialisiert hat. Die andere unverzichtbare Grunddimension von Bildung ist allerdings Zeitgenossenschaft, der Austausch mit meinen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen. Wenn ich viel über meine geschichtlichen Prägungen weiß, aber sozusagen in einem Turm ohne Fenster sitze, bin ich nicht wirklich gebildet. Diese beiden Dimensionen von Bildung befruchten sich gegenseitig, unabhängig davon, wie ihr Miteinander strukturiert ist, bei jedem von uns sicher in unterschiedlicher Mischung.

Bei Bildung geht es wesentlich um Orientierungswissen und um Sinnfindung. Der Glaube fragt nach einem letzten Sinn und Ziel unseres Lebens, ein Sinn und Ziel, das nicht ins Leere geht, nicht in der Absurdität des Alltags endet, sondern die Treue zur Erde und die Hoffnung auf Glück miteinander verbindet und versöhnt. Orientierungswissen, das Sinn erschließt, hat einen Wahrheits-, Freiheits- und Heilsbezug. Kirchliche Bildungsarbeit hat ein Bildungsverständnis, das von Jesus, dem Ebenbild

³ Georg W.F. Hegel, Phänomenologie des Geistes (Theorie Werkausgabe Bd. 3,22)

⁴ Ulrich Ruh, Christentum als Bildungsreligion, in: HK 62 (5/2008), 217-219.

des unsichtbaren Gottes und von der Gottebenbildlichkeit eines jeden Menschen geprägt ist.

Bildungsauftrag der Kirche⁵

Die kirchlichen Prioritäten liegen heute auf Strukturreformen einerseits und andererseits auf dem Bemühen, die beschädigte Glaubwürdigkeit wiederherzustellen und mehr missionarische Ausstrahlungskraft zu gewinnen. Gerät da die Bildung als kirchlicher Auftrag nicht fast zwangsläufig in den Hintergrund? Über Bildung wird in der Kirche vergleichsweise wenig gesprochen; andere Probleme scheinen vordringlicher. In der heutigen kirchlichen Landschaft wird viel hin und her organisiert; man möchte den Betrieb möglichst optimieren. Gleichzeitig geht es vielerorts sehr spirituell zu, in traditionellen wie in neuen Formen. Nimmt sich unter diesen Verhältnissen das Insistieren auf dem Christentum als inhaltlich bestimmter Bildungsreligion nicht wie ein sperriges Relikt aus? Bildungsarbeit ist neben der Diakonie einer der Orte, wo Kirche außerhalb ihrer selbst am deutlichsten präsent ist und wahrgenommen wird, und hat damit im besten Sinne einen missionarischen Impetus.

Evangelium und Bildung

Man kann nicht die so genannte „Evangelisierung“ vorantreiben, ohne den Aspekt Bildung in den Blick zu nehmen. Paul VI. im Apostolischen Schreiben „Evangelii nuntiandi“: „Der Bruch zwischen Evangelium und Kultur ist ohne Zweifel das Drama unserer Zeitepoche“. Das Buch „Heilige Einfalt“ des französischen Religionssoziologen Olivier Roy ist für diesen Zusammenhang sehr erhellend. Seine These: Die Säkularisierung hat Religion von der Kultur abgelöst und damit autark gemacht. Deshalb gibt es die große Gefahr, dass sich Religion gegenüber der Gesellschaft abkapselt, mit frustrierenden Konsequenzen für die Gesellschaft wie für die Religion. Religionen werden durch solche Abkapselung letztlich dumm⁶.

⁵ Bereitschaft zu kreativer Auseinandersetzung. Ein Gespräch mit dem Münchner Akademiesdirektor Florian Schuller, in: HK 68 (10/2014) 501-505.

⁶ Olivier Roy, Heilige Einfalt. Über die politischen Gefahren entwurzelter Religionen, München 2010.

Paul VI. hat in seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii nuntiandi“ von der Notwendigkeit gesprochen, die Kulturen zu evangelisieren. „Der Kirche liegt ja nicht nur daran, das Evangelium in immer weiteren Landstrichen oder stets größeren Mengen von Menschen zu verkünden, sondern auch daran, durch die Macht des Evangeliums selbst Urteilkriterien, Werte, die eine größere Bedeutung haben, Denkgewohnheiten, Antriebskräfte und Lebensmodelle, die mit dem Wort und Heilsplan Gottes im Widerspruch stehen, zu erreichen und gleichsam umzustürzen. ... Es ist nötig, die Kulturen und auch die Kultur des Menschen – nicht nur äußerlich, so als ob irgendein Schmuckwerk oder ein äußerer Anstrich hinzugefügt würde, sondern innerlich, aus dem Zentrum des Lebens und bis zu den Wurzeln des Lebens – zu evangelisieren bzw. mit dem Evangelium zu erfüllen.“⁷

Diese Einpflanzung des Evangeliums in die Kultur ist verbunden mit der Gabe der Unterscheidung der Geister. Es gibt eine berechtigte Autonomie der irdischen Wirklichkeiten (GS 36) und der Geist Gottes ist ein Geist der Freiheit (2 Kor 3,17). Ziel der Evangelisierung der Gesellschaft ist eine Kultur des Lebens, eine Zivilisation der Liebe. Der christliche Glaube und das darin wurzelnde christliche Ethos sollen in vielfältiger und gestufter Weise in unserer Kultur präsent bleiben. Die Stimme des christlichen Glaubens um des Wohles und der Würde der konkreten Menschen willen, gerade der Schwächeren und der Opfer bestimmter gesellschaftlicher Entwicklungen, soll in ihrer humanisierenden, d.h. vermenschlichenden Kraft so wirksam wie möglich wahrgenommen werden. Die humanisierende Bedeutung einer solchen wechselseitigen Achtung zwischen Kirche und Kultur erleben wir im Augenblick sehr deutlich in vielen zentralen Fragen der Ethik, sei es in der Friedensfrage, in den Frage rund um die Finanzkrise und der wirtschaftlichen Globalisierung sowie der Lebensethik vom Lebensanfang bis zum Lebensende und in der Frage der medizinischen Nutzung der Gentechnologie.

Gewalt, Frieden und Bildung

„Je religiöser, desto gewaltbereiter“. Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen erforschte die Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen in Abhängigkeit zur

⁷ Paul VI. Apostolisches Schreiben „Evangelii nuntiandi“ (8. Dezember 1975) Art. 19f. (DH 4575f.).

ihrer Konfession. Die Forscher kommen zu dem Schluss, je religiöser Jugendliche leben, desto gewaltbereiter sind sie. Ganz oben stehen Muslime. Bei evangelischen und katholischen Jugendlichen zeigte sich eine gegenläufige Tendenz: Wer seinen Glauben lebt, begeht seltener jugendtypische Straftaten.⁸

Monotheismus, Poltyheismus oder Atheismus sind nicht an sich schon Gewalt produzierend oder friedlich demokratisch. Es ist die jeweils konkrete Religion oder Ideologie auf Gewalt- und Friedenspotentiale hin zu prüfen. Das gilt auch für Formen der Spiritualität und der Religion, die keinen personalen Gott kennen, wie z. B. für den Buddhismus. Das gilt ebenso für Vernunft, Aufklärung, Fortschritt, Wissenschaft und Utopie, die in ihren real existierenden Vollzügen in der Dialektik von Gewalt und Frieden stehen und ihre Nacht - bzw. Schattenseite haben.

Auf Krieg und Frieden, Gewalt und Feindesliebe sind die konkreten normativen Personen der Religionsgründer, der Offenbarer, der Propheten, der Heiligen zu befragen, und zwar im Hinblick auf die Lehre wie auch im Hinblick auf die Praxis. Ebenso sind kanonische Texte, heilige Bücher und Traditionen im Hinblick auf Gewalt und Frieden zu beleuchten. Zu heben sind die jeweiligen Impulse zu Freiheit, Versöhnung, gewaltfreier Konfliktlösung, Feindesliebe, Frieden und Gerechtigkeit.⁹

In den Religionen mischen sich Heiliges und Gewalt, Wesen und Unwesen. Deshalb sind Offenbarung und Aufklärung kritisch zu vermitteln. Es bedarf der Bereitschaft zur Selbstkritik, zur Reinigung des Gedächtnisses und zum Lernen von den anderen. Spirituelle und aufgeklärte Traditionen sind einander näher, als manche Verächter der Spiritualität und der Mystik meinen. Selbstaufklärung über die Bedingungen der Möglichkeit der eigenen Erkenntnis, kritische Durchleuchtung aller vorfindlichen Bilder und Ergebnisse, schonungslose Analyse des Subjekts und seiner Welt, eine Reinigung der sittlichen Motive. Es braucht eine öffentliche Auseinandersetzung über und mit Religion. Eine Privatisierung von Religion hinter verschlossene Kirchen- oder Moscheetüren kann nicht das Ziel sein. Religion braucht den öffentlichen Diskurs, sie muss daher auch an Schulen einen Platz haben.

Bildungsarbeit ist gegenwärtig nicht selten mit dem Auftrag verbunden, zum Verständnis zwischen Kulturen und Sprachgruppen beizutragen, Versöhnung zu stiften,

⁸ Vgl. dazu Süddeutsche Zeitung 5. Juni 2010.

⁹ Pontifical Council for Interreligious Dialogue (ed.), *Spiritual Resources of the Religions for peace. Exploring the sacred texts in promotion of peace*, Vatican City 2003.

Verzeihen zu ermöglichen, Mediation zu erwirken. Bloß die Aufarbeitung der Vergangenheit von den anderen zu fordern, wäre zu wenig. Kirchliche Bildungsarbeit und ein gut gemachter Religionsunterricht sind die beste Fundamentalismus-Vorbeugung¹⁰.

Beweglichkeit des Denkens

Zu unserer Natur gehört die Bewegung. Die vollkommene Ruhe ist der Tod. (Le mouvement fait partie de notre nature. La tranquillité absolue est la mort.)¹¹ Bildung und Bildungsarbeit ist durchaus als ein Bemühen um Bewegungsfähigkeit zu verstehen und einzuüben. Nach Roger Bacon ist die lang andauernde (Denk)gewohnheit ein Hindernis auf dem Weg zum Wissen. Zum Verstehen gehört Beweglichkeit. Kant versteht darunter den Überblick zu verschiedenen Denkweisen über Kritik bis hin zur Selbstkritik als "Beweglichkeit des eigenen Denkens, das sich selbst immer wieder der Möglichkeit aussetzt, falsch zu liegen."¹²

„Das Zeitalter der Gelangung des Menschen zum vollständigen Gebrauch seiner Vernunft kann in Ansehung seiner Geschicklichkeit (Kunstvermögens zu beliebiger Absicht) etwa ins zwanzigste, das in Ansehung der Klugheit (andere Menschen zu seinen Absichten zu brauchen) ins vierzigste, endlich die Weisheit etwa im sechzigsten anberaumt werden. Die Vorschrift, dazu zu gelangen, enthält drei dahin führende Maximen: 1) Selbstdenken, 2) sich (in der Mitteilung mit Menschen) an die Stelle des anderen zu denken, 3) jederzeit mit sich selbst einstimmig zu denken.“¹³

Kants Schrift „Über Pädagogik“ zielt darauf ab, ganz im Sinne des Aufklärungsideals, Menschen zur geistigen Beweglichkeit zu führen – die Haupteinsichten: es geht um eine Disziplinierung, eine Kultivierung (gegen die Verrohung), eine Zivilisierung (Vermittlung von „Weltklugheit“ als Klugheit im Umgang mit Menschen) und eine Mo-

¹⁰ Wolfgang Weirer, Guter Religionsunterricht beugt Fundamentalismus vor, in: miteinander 1-2/2015, 8-9.

¹¹ Blaise Pascal (1623-62), frz. Mathematiker u. Philosoph | Zitat-Nr.: 1375

¹² Immanuel Kant, Über Pädagogik, in: WW (ed. Weischedel) Bd. 10/2: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik; Darmstadt 1983, 691-761.

¹³ Immanuel Kant, Anthropologie in pragmatischer Absicht. Vom Erkenntnisvermögen, WW ed. Weischedel 10, 511.

ralisierung in einem Bildungsprozess; die Erziehenden müssen selber erzogen sein (d.h. dem hier entwickelten Bildungsideal entsprechen und an sich arbeiten); die Erziehung muss sich an der Welt, wie sie sein sollte und nicht bloß an der Welt, wie sie ist, orientieren; die Erziehung braucht Freiheit und Gemeinschaft (nach Kant: der Baum, der alleine steht, wächst krumm); schließlich: Erziehung muss zur Fröhlichkeit des Herzens führen (was wiederum nur diejenigen vermitteln können, die entsprechende Fröhlichkeit zeigen).

Bildungsarbeit als Arbeit an der geistigen Beweglichkeit, die dann die Lebensfreude bestärkt. Geistige Bewegung: Es ist gut und gesund, den Geist zu fordern, mit schwierigen Fragen, mit einem „Denksport“, der nicht einfach dem Zeitvertreib dient. Es tut gut, auch hier Übungen zu machen – sich etwa mit philosophischen Fragen zu beschäftigen. Was ist Zeit? Was ist eine „Person“? Was fehlt einem Menschen, der blind ist, was fehlt einem Menschen, der nicht blind ist? Was ist „Schönheit“? Ein Sinn für solche Fragen fördert die Beweglichkeit des Geistes und damit auch ein Leben, das in Bewegung bleibt und andere bewegen kann.

Manfred Scheuer
Referatsbischof für Erwachsenenbildung